

3. Sonntag der Fastenzeit: Jesus und die Frage nach dem Menschen

Vielleicht lassen sich alle Lesungstexte, die für den dritten Sonntag der Fastenzeit ausgewählt sind, ausgehend von einem Satz des Evangeliums deuten. Wir hören heute, erzählt von Johannes, die Geschichte, wie Jesus Leute aus dem Tempel hinauswirft, um ihre geschäftlichen Aktivitäten zu unterbrechen (Joh 2,13-25). Johannes fügt an die Erzählung eine kurze Notiz an, die besagt, dass aufgrund der Zeichen Jesu (des Weinwunders in Kanaa und des Geschehens im Tempel) viele zum Glauben an ihn kamen (2,23). Allerdings entsteht daraus kein besonders enges Vertrauensverhältnis (2,24). Es bleibt eine Distanz. Für Jesus, so heißt es abschließend, gab es keine Notwendigkeit, „dass irgendjemand Zeugnis gebe für den Menschen: Er selbst wusste, was im Menschen war“ (2,25). Das aufsehenerregende Ereignis im Tempel mündet so zunächst in eine Reflexion *über den Menschen* - ein Wort, das in diesem Satz gleich zweimal auftritt. Damit wird eine Grundfrage des Johannes-Evangeliums ausgesprochen: Was ist im Menschen? Was hat es mit dem Menschen auf sich? Was gibt Zeugnis vom Menschen und seiner Menschlichkeit?

Blickt man von hier auf das erste Kapitel des Evangeliums zurück, fällt auf, dass auch dort das Wort Mensch schon mehrmals und durchaus an exponierten Stellen vorgekommen ist. Zunächst heißt es vom Wort, dem *lógos*, der im Anfang bei Gott war: „In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (1,4): Hier sind die Adressatinnen und Adressaten der Botschaft angesprochen. Wenig später wird die Gestalt Johannes' des Täuflers eingeführt - als Mensch: „Es wurde ein Mensch, geschickt von Gott, Name war ihm Johannes“ (1,6). Der erste Mensch, von dem wir lernen können, was Menschsein heißt, ist Johannes. Er ist aber nicht selbst das Licht, vielmehr heißt es vom göttlichen Wort: „Es/Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kommend in die Welt.“ (1,9) Und schließlich fällt am Ende des Kapitels zum ersten Mal das Wort vom „Sohn des Menschen“, dem Menschensohn (1,51), ein Titel, welcher von nun an auf Jesus bezogen wird. Über das Wort Mensch werden Jesus, Johannes der Täufer und die Adressatinnen und Adressaten des Evangeliums miteinander verbunden. Durch das Herstellen dieser Verbindung leistet der Begriff im ersten Kapitel schon sehr viel.

Nach der Vertreibung der Händler aus dem Tempel im zweiten Kapitel wird die Frage, was es mit dem Menschen auf sich habe, auch explizit reflektiert. Gesagt wird dabei zunächst einmal, dass Jesus ein besonderes Wissen davon hat, was es mit dem Menschen auf sich hat. An ihm wird man viel darüber ablesen können. Hier denkt der Evangelist Johannes ähnlich wie Paulus: Auch für ihn ist Jesus neuer Adam, d.h. neues Symbol für den Menschen.

Ich möchte noch eine weitere Stelle aus dem Johannes-Evangelium herausgreifen, wo die Frage nach dem Menschen deutlich wird - und zwar an der Gestalt Jesu.

Während der Verhandlungen bei Pilatus schickt der Beamte Jesus an einem bestimmten Punkt zum Volk hinaus. Dort heißt es, wenn wir versuchen, die Stelle sehr wörtlich zu übersetzen: „Es kam also der Jesus hinaus, tragend den dornigen Kranz und das purpurne Obergewand. Und er sagt ihnen: Siehe, der Mensch.“ (Joh 19,5) Präsentiert wird der Mensch in seiner Erniedrigung. Gott wird dieser erniedrigten Gestalt jedoch gedenken, er wird, liest man weiter, ihr Geschick wenden. Wer aber spricht an dieser Stelle eigentlich? Es heißt lediglich: „Und er sagt ihnen: Siehe, der Mensch.“ Viele Übersetzungen fügen ohne Grund Pilatus hinzu: „Und Pilatus sagt zu ihnen: Siehe, der Mensch.“ Demnach wäre es – anders als nach der Vertreibung aus dem Tempel, wo Jesus spricht – an dieser Stelle Pilatus, der ausspricht, was es mit dem Menschen auf sich hat. Im griechischen Text steht dies jedoch nicht. Pilatus wird im Vers fünf nicht genannt. Es heißt lediglich: „Er spricht zu ihnen.“ Das zuletzt erwähnte Subjekt ist eindeutig Jesus und nicht Pilatus: „Es kam also *der Jesus* hinaus, tragend den dornigen Kranz und das purpurne Obergewand. Und er sagt ihnen: Siehe, der Mensch.“ Was es mit dem Menschen auf sich hat, erfahren wir im Johannes-Evangelium am ehesten von Jesus: Die Reflexion darüber taucht nach der Vertreibung aus dem Tempel im Munde Jesu auf und wieder während der Verhandlung bei Pilatus – wohl ebenfalls in seinem Mund.

Von dieser Reflexion auf den Menschen können auch die anderen Texte des heutigen Sonntags gelesen werden. Die Lesung aus dem Buch Exodus (20,1-17) gibt die erste Fassung des Dekalogs (der zehn Worte oder der zehn Gebote) wieder. Die zweite Fassung findet sich im Buch Deuteronomium. Es handelt sich beim Dekalog nicht eigentlich um Vorschriften, sondern um Weisungen, die dem Menschen ein Leben in gegenseitig gewährter Freiheit ermöglichen sollen. Die im Auszug aus Ägypten erlangte Freiheit soll damit institutionalisiert werden, sodass sie auch an kommende Generationen weitergeben werden kann. Der Dekalog gibt eine Latte dafür an, was Menschsein bedeutet, die nicht mehr unterschritten werden sollte.

Dass der Dekalog niemals als äußerliche Vorschrift zu verstehen ist, sondern eher eine Vision zum Ausdruck bringt, was Menschsein bedeuten kann, wird im 19. Psalm deutlich, der sich wie ein Kommentar zur Passage aus dem Buch Exodus liest. Über die Weisung, das Zeugnis, die Befehle und das Gebot des Herrn heißt es dort:

Die Weisung des HERRN ist vollkommen,
sie erquickt den Menschen.

Das Zeugnis des HERRN ist verlässlich,
den Unwissenden macht es weise.

Die Befehle des HERRN sind gerade,
sie erfüllen das Herz mit Freude.

Das Gebot des HERRN ist rein,
es erleuchtet die Augen.

(Ps 19,8f)

In der Lesung aus dem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth (1,22-25) sagt Paulus in einer höchst poetischen Passage, dass Christus „Gottes Dynamik und Gottes Weisheit“ (1,24) sei. Das Paradoxe, auf das Paulus in seiner Verkündigung immer wieder hinweist, ist jedoch, dass sich die Kraft und Weisheit Gottes gerade im schwachen Menschen zeigen, dem Geschundenen, den wir aus dem Johannes-Evangelium kennen: „Siehe, der Mensch“.

